

Zeitschrift:	Berner Taschenbuch
Herausgeber:	Freunde vaterländischer Geschichte
Band:	28 (1878)
Artikel:	Eine theologische und eine diplomatische Correspondenz aus der Mitte des 17. Jahrhunderts
Autor:	Gonzenbach, A. v.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-124367

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine theologische und eine diplomatische Correspondenz

aus der Mitte des 17. Jahrhunderis.

1. Theologische Correspondenz.

Die religiöse Frage, welche zu Anfang des dreißigjährigen Krieges als Aushängeschild gedient hatte, trat im Verlaufe desselben immer mehr in den Hintergrund; namentlich seitdem nach dem Tode Gustav Adolphs (1632) und der Rückkehr des Kanzlers Oxenstierna nach Schweden (1635) das katholische Frankreich im Kreise der protestantischen Unirten durch die Geldzuschüsse, die es der Königin von Schweden sowohl als der Landgräfin von Hessen u. s. w. zur Fortsetzung des Krieges leistete, eine entscheidende Stimme gewonnen hatte.

Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar hatte vollends durch Vertrag vom 25. Oktober 1635 seine Armee unter die Autorität des Königs Ludwig XIII. und seines allmächtigen Ministers, des Cardinals Richelieu, gestellt.

In Folge jenes Vertrages standen unter Herzog Bernhard neben den Deutschen und Schotten, aus welchen sein Heer

beinahe ausschließlich bestand, — denn Schweden befanden sich, einige Offiziere abgerechnet, sehr wenige in der weimarschen Armee, — eine Anzahl französischer Katholiken.

Aber auch deutsche Katholiken waren nach den siegreichen Treffen von Rheinfelden, Wittenweier und Tann in großer Anzahl seinem Heere einverleibt worden; denn bei den deutschen Armeen galt damals die Sitte, daß die gefangenen Soldaten, und nicht selten auch die Offiziere, wenn sie sich nicht ranzioniren konnten, beim Feinde Dienst nahmen, (sich „unterstellten“, wie man dieß damals nannte).

Da die Refrutarierung für Herzog Bernhard, dessen Brüder mit ihren Erblanden dem Prager Frieden 1635 beigetreten waren, immer schwieriger wurde, nachdem in Folge der Nördlinger-Schlacht 1634 auch die süddeutschen Unionsstaaten vom Feinde besetzt worden waren, so kam es vor, daß in einzelnen Kompanien die Zahl der von der kaiserlichen, bayerischen, oder lothringischen Armee übergetretenen Katholiken bedeutender war als die der Lutheraner oder Protestant. Bei dieser Sachlage mußte Herzog Bernhard streng darauf halten, daß in seinem Heere alle religiösen Provokationen oder Spötttereien möglichst vermieden wurden. Während bei Beginn des Krieges katholische Ordens- und Weltgeistliche viel zu leiden hatten, wenn sie den Schweden oder andern Truppen der protestantischen Union in die Hände fielen, so herrschte später, nachdem Frankreich seine Hülfseistung an den ungestörten Fortbestand der katholischen Religion in allen eroberten Ländern geknüpft hatte, zwischen den Katholiken und den Evangelischen im Heere Herzogs Bernhards ein gutes Vernehmen; dagegen kamen nicht selten Reibungen vor zwischen Lutheranern und Protestant, gleich wie in Preußen und Sachsen zu jener Zeit eine größere Gereiztheit zwischen

den verschiedenen Glaubensbekenntnissen, in welche sich die Evangelischen schieden, bestand, als den Katholiken gegenüber. —

Herzog Bernhard hatte deshalb strengstens verboten, in der Armee über religiöse und konfessionelle Fragen zu diskutiren. Nach dem Tode Herzog Bernhard's am 8./18. Juli 1639 ging das Kommando seiner Armee an vier Direktoren über, an deren Spitze der General-Major Hans Ludwig von Erlach von Castelen stand.

Gleich wie Herzog Bernhard ein überzeugungstreuer Lutheraner gewesen war, so war der General-Major von Erlach ein überzeugter Protestant (Calvinist). Als Kommandant der Festung Brehbach war es nun seine Aufgabe, dafür zu sorgen, daß unter der Garnison, die aus Lutheranern, Protestanten und Katholiken bestand, keine religiösen Zänkereien entstehen. Der General-Major war daher nicht ohne Grund höchstlich darüber aufgebracht, als ihm in den ersten Tagen Novembers 1639 hinterbracht wurde, der gewesene Hofprediger Herzog Bernhard's, der Superintendent Küken, habe an öffentlicher Tafel in Brehbach geäußert: „Die Calvinisten seien nicht höher zu achten als „die Heiden und Türken — oder noch weniger.“

Über diese Neußerung empört, hatte der General-Major erklärt, wenn der Hofprediger sich wieder in Brehbach zeige, so werde er ihn zur Verantwortung ziehen und unter Umständen ausweisen lassen. —

Kaum hatte der Hofprediger hie von Kenntniß erhalten, als er das nachfolgende Schreiben an den General-Major von Erlach richtete.

Address. „Dem hochwohlgeborenen Herrn Hans Ludwig von Erlach, der conförderirten Kronen, Thürfürsten und

Ständen bestellten General-Major, Oberkommandant am Rhein und Gouvernator zu Brehbach, meinem gnädigen Herrn." —

Hochwohlgeborener, Gnädiger Herr. Euer Gnaden seien meine unterthänigen Dienste, neben christlichem Gebet für Dero zeitliche und ewige Wohlfahrt, bestem Vermögen nach jederzeit bevor.

Gnädiger Herr, ob ich wohl mit Schmerzen dieser Tagen vernommen, daß eine giftige Lästerzunge bei Euer Gnaden wegen eines freien Tischgespräches mich in große Ungnad gesetzet, daß Euer Gnaden, wie die Berichtes-Worte lauten, von mir, Ihrer fürstlich Durchlaucht höchstseligstem getreuen Hofprediger, durchaus nichts mehr wissen noch hören, sondern wosfern ich zugegen, mir wohl gar einen Schimpf erweisen wollten: So hab ich doch dergleichen Berichten, in Erwägung Euer Gnaden hohen Verstandes und gerühmter Discretion, auch mir vielfältig erwiesenen Wohlthat, zumal mein gut Gewissen mir auch so balden ein Zeugniß der Unschuld gegeben, niemalen Glauben zustellen können, noch wollen.

Weilen aber nächst Gott, zu Euer Gnaden, mein Zeitliches betreffend, ich ein großes Vertrauen sehe, es auch sonst gleichwohl nach dem gemeinen Sprichwort heißt: calomniare audacter, semper aliquid hæret, und zu besorgen, es möchte auch dießorts etwas kleben bleiben, als hab ich keinen Umgang nehmen sollen, bei Euer Gnaden zum Höchsten mich zu entschuldigen und zu bitten, den wider mich gefaßten Born, bis Sie mich selbsten auch, oder andere ehrliche Leut, so mit und dabei gewesen, auf die ich mich auch hiemit ohne Unterschied berufe, gehöret, ruhen und sinken zu lassen. Denn ich bin gewiß, wenn Ihr Gnaden bei dem Tischgespräch gewesen wären, Sie

würden sich wegen der ungestümen Unbescheidenheit des Comissarii Ezechiæ Jacobi des Lachens nicht enthalten haben können, sondern noch daneben ihm, wie es denn vom Herrn Hof-Marschall, Herrn General-Auditor, dem von Kroßig, Bezen sc. sobalden geschehen, ziemlich über's Maul gefahren sein. Denn neben deme, daß ich kein Wort mit ihm, als der mir, nicht allein seiner Religion, sondern auch seines Standes halber ganz unbekannt war, sondern mit Monsieur Kroßig und Bezen *) scherzweise, in aller Bescheidenheit, wie zuvor mehrmahlen geschehen, geredt, so hat er doch sobalden aus hizigem Eifer mit ganzer Entfärbung seines Angesichts und Verstellung seiner Gebärden, wie alle wissen, in unser Gespräch sich gemenget, gerühmet, auch solchen Ruhm mit sich in das Grab zu nehmen, öffentlich ausgesagt, wie er den württembergischen Hofprediger in einer großen Schrift, etliche Finger dick, überwunden und stillschweigen gemacht habe; als ich nun hierauf nur gelacht und ermeldten Hofprediger excusirt, er werde vielleicht nicht gesimmet gewesen sein, sich mit ihm in eine Weitläufigkeit einzulassen, hat Monsieur Kroßig das Finale mit diesen Worten guter Meinung hinzugesetzt: „Herr Hofprediger: ich vermeine, wir, die man uns „Calvinisten nennt, werden's wohl bis an's Ende der „Welt verbleiben,” darauf ich gleichfalls mit lachendem Mund geantwortet: Ja, ich hielte es wohl dafür; es mache aber solches Argument sie nichts desto besser, in Betrachtung

*) Hofmarschall war Herr Ernst Friedrich von Remchingen, General-Auditor war Dr. Georg Wölker. Heinrich Philibert v. Kroßig war Kammerjunker und Abgeordneter Herzog Wilhelms von Sachsen-Weimar in Breybach. F. Bezel war der Bruder des Obersten Bezel, von Herzog Bernhard und vom General-Major mit verschiedenen Missionen nach Paris betraut. — Ezechius Jacob war Oberkommissär zu Breybach.

auch das Papstthum, das gottlose Wesen, Hurer, Buben und ja auch der Türk selbsten, vermutlich bis an's Ende der Welt, aber nichts desto besser verbleiben würden; worauf der Comissarius abermals das Seine mit eingemischt, höhnischer Weis fürgebend: Ein verständiger Lütheraner und verständiger Calvinist könnten sich leichtlich miteinander vertragen. Darauf ich wiederum lachend gesagt: was er durch einen „verständigen Lütheraner“ meine? ob es denn auch unverständige Lütheraner und unverständige Calvinisten gebe? sie wären in diesem starken Wahn, daß die Lütheraner gar zu grob, sie aber die allerverständigsten wären. Hat er mir endlich den theologischen Streit der Tübinger und Gießner vorgerückt, darauf ich ihn kürzlich in sein eigen Reich gewiesen: Der Streit, den die Unsrigen geführt, wäre von geringer Sach und von einem Pünktlein des albereit verwichenen Stands der Erniedrigung Christi. Sie aber und die Arminianer hätten untereinander einen rechten häuptsächlichen Zank dermaßen gegeneinander geführt, daß man auch einen Synodum nacher Dordrecht habe anstellen müssen, darin gleichwohl die Arminianer, die doch besser als sie, verdammt worden wären. Daß nun aus großer Unwissenheit der Comissarius nichts von den Arminianern gewußt, sondern es für Arrianer ausdeutet, deßen ist er und nicht ich schuld.

Dies ist, gnädiger Herr, das Tischgespräch, dessen ich auch in Ihrer gnädigen Gegenwart, weil mir Dero hohe discretion wohlbekannt, und ich mir gar nichts Arges eingebildet, mich nicht gescheut hätte. Ich in meinem Ort bin ein theologus, lutherisch, und ist meines Berufes, auf Begehren zu antworten; er ist ein politicus comissarius und hat in ein fremdes Amt gegriffen, hat ihm nun belieben wollen, in Wald seiner Gefallens hinein zu rufen,

so hat er ihm auch belieben lassen müssen, wiederum was aus dem Wald gerufen worden anzuhören. —

Euer Gnaden geruhen gnädig, Herren Bezen, Herrn General-Auditor Kramern *) und in Summa alle, die dabei gewesen, deswegen anzuhören, so werden Sie vernehmen, daß man mich mit Fleiß bei Euer Gnaden zu verläumden unterstanden hat. Ich sobald mir der Allmächtige wieder ein wenig zurecht hilft, will geliebt es ihm für Euer Gnaden unterthänig mich selbst verantworten und zweifle nicht Sie werden auf erwiesene meine Unschuld, solchem zanküchtigen Lästermaul (er sei wer er wolle) starken Verweis thun und instündig wie bis anhero mein gnädiger Herr sein und verbleiben.

Hiemit Euer Gnaden in des Allerhöchsten getreuen Schutz und zu Dero beharrlicher Gnade mich unterthänig empfehlend. Datum Straßburg, den 17. Nov. 1639.

Euer Gnaden

unterthäniger und fleißiger Fürbitter

Daniel Küken,
Superintendent.

Die Antwort, welche der General-Major am 13./23. Nov. 1639 auf vorstehendes Schreiben ertheilte, lautet:

Adresse. An den Hosprediger Daniel Küken.

Ehrwürdiger wohlgelahrter vielgeliebter Herr!

Ich habe sein Entschuldigungsschreiben vom 27. Nov. zu recht empfangen; kann ihm darauf antwortlich nicht bergen, daß mir sein geführter harter discurs, als sollten

*) Lorenz Kramer war Sekretär Herzog Bernhards, in seiner Kanzlei angestellt.

die genannten Calvinisten Türken und Heiden gleich, oder ärger geachtet werden, sehr schmerzlich vorkommen. Nun bekenne ich mich der reformirten Religion beigethan, bin darin geboren und auferzogen, gedenke auch bei derselben bis an mein End beständig zu verharren, weil ich in meinem Gewissen versichert bin, daß ich in solchem Glaubensbekenntniß nicht irr gehe, sondern meinem Gott dienen und christlich leben mag, derowegen ich mich nicht wenig betrümmert, wenn ich darinnen solchergestalt getadelt werden solle. Es dienen dergleichen Reden zu keiner Auferbauung; Gelindigkeit und Sanftmuth sind bessere Mittel, die Herzen zu bewegen, und weiß Er sich wohl zu erinnern, daß Ihr fürstlich Gnaden, hochseliger Gedächtniß, daran kein Gefallen getragen, sondern jederzeit befohlen, der Religionslästerungen und Schmähworten, so nur zur Verbitterung gereichen, sich zu enthalten und vielmehr dahin zu trachten, wie man zu besserer Verständniß und wo möglich Vereinigung gelange und dadurch fernerem Unheil, so durch solch unnöthiges Gezänk zu großem Nachtheil des gemeinen Wesens erwachsen, vorgebeugt werden möchte; habe solches dem Herrn erinnerlich zu Gemüth führen und daneben bitten wollen, mit dergleichen harten Gespräch zu fernerem Unwillen, den ich meines Theiles wohl mag schwinden lassen, nicht weiters Anlaß zu geben.

Göttlicher Gnadenprotection uns damit allerseits empfehlend.

Datum Breybach, den 13./23. Nov. 1639.

H. L. v. Erlach,
General-Major.

2. Eine diplomatische Correspondenz.

Unter den Bewerbern für die Armee Herzog Bernhard's von Sachsen-Weimar stand nach dessen Tod der Thürprinz Karl Ludwig von der Pfalz obenan. Seine Hoffnung ging dahin, mittelst dieser Armee seine Erblande wieder zu gewinnen. Kaum hatte er daher den Tod Herzog Bernhard's vernommen, so eilte er vom Haag, wo er sich bei seiner Mutter, der verwitweten Königin Elisabeth von Böhmen, aufgehalten, nach England, um von seinem Oheim, dem König Karl I. von Großbrittanien, die nöthige Geldunterstützung auszuwirken.

Durch besondere Abgeordnete ließ der Thürprinz gleichzeitig die Direktoren der weimarschen Armee in Breybach in seinem Interesse bearbeiten, und in gleichem Sinne wirkte der bei der Schweiz accreditirte englische Gesandte Oliver Flemming. Bevor indessen der Thürprinz selbst nach Breybach gelangen konnte, hatten die Direktoren und Obersten der weimarschen Armee am 19. September (9. Oktober) 1639 den Vertrag mit Frankreich erneuert, den Herzog Bernhard am 25. Oktober 1635 mit dem König von Frankreich abgeschlossen hatte.

An die Spitze des weimarschen Heeres wurde in Folge dessen statt des Thürprinzen Karl Ludwig der Herzog Heinrich von Longueville gestellt, der als Fürst von Neuenburg der Armee als Oberhaupt genehm gemacht worden war.

Der Thürprinz aber wurde, als er incognito durch Frankreich nach Breybach zur Armee zu reisen beabsichtigte, am 14./24. Oktober 1639 in Moulins auf Befehl des Kardinals Richelieu festgenommen und als Gefangener nach Vincennes geführt. — Diese Gefangennehmung eines deut-

schen Reichsfürsten und Neffen des Königs von England erregte bei der weimarischen Armee sowohl als in England, Holland und andern protestantischen Staaten überhaupt große Aufregung.

Ohne Rüchhalt äußerte sich darüber namentlich auch der in Basel residirende englische Gesandte Oliver Flemming, der dabei die Direktoren der weimarischen Armee nicht schonte, denen er den Abschluß des Subsidien-Vertrages mit Frankreich vom 29. September (9. Oktober) 1639 bitter vorwarf.

Bei Anlaß der Unterhandlung dieses Vertrages war von Seite des General-Majors von Erlach das französische Ansinnen, einen königlichen Statthalter nach Breyssach zu senden, entschieden abgelehnt worden; dessenungeachtet aber war bald darauf Baron d'Orsonville in dieser Eigenschaft nach Breyssach gesandt worden, was zu ernsten Protestationen von Seite des General-Gouverneurs von Breyssach Anlaß gab, der darin eine Vertrags=Verlezung von Seite Frankreichs erblickte.

Diese Protestationen von Seite des General-Majors von Erlach, sowie sein wiederholtes Drängen auf Ausrichtung der vertragsgemäß stipulirten Hülffsgelder, mögen in Paris nicht günstig aufgenommen worden sein, so daß sich das Gerücht verbreitete, der General-Gouverneur von Breyssach, von dem bekannt war, daß er dem Herzog Heinrich von Rohan sowohl als dem Marshall Bassompierre nahe befreundet war, sei beim König und dem Kardinal Richelieu in Ungnade gefallen.

Von Basel aus, wo der General-Major in der Person des Postmeisters Kindweiler und derjenigen des Armee-lieferanten Ringler zuverlässige Kundschafter hatte, wurde ihm berichtet: der englische Gesandte Oliver Flemming

habe sich vernehmen lassen, der General-Major dürfte demnächst, wenn er es wage, nach Paris zu gehen, das Schicksal Bassompierre's theilen. Bald darauf erhielt der General-Major v. Erlach von dem königlichen Rath Stella, der vom König nach Breyssach gesandt worden war, um dort die Abschrift einiger wichtiger Manuskripte zu besorgen, das nachfolgende, vom 25. Dezember 1640 datirte Schreiben :

Adresse : A Monsieur d'Erlach, Général-Major de l'armée du Roi en Allemagne, Commandant général sur le Rhin et Gouverneur de Brisach, etc.

Monsieur !

Etant présentement arrivé en cette ville, j'ai appris avec étonnement de Monsieur le Baron d'Oxonville que le Résident d'Angleterre à Basle avait été si impudent que pour mentir avec plus de créance, il m'avait fait auteur et garant de plusieurs discours et faux rapports dont il a depuis longtemps taché de noircir le lustre des services signalés que vous avez rendus à la France.

Je ne puis croire que vous ajoutiez foi aux calomnies d'un homme qui a fait profession d'être votre ennemi, auparavant ma venue dans ce pays, avec lequel je suis en querelle depuis deux mois, et dont les friponneries commencent à être apperçues de tous les cantons. D'ailleurs je m'assure que vous aurez assez reconnu mon ingénuité et humeur particulière, éloignée de telles factions, par la confidence en laquelle j'ai reçu avec vous pendant mon séjour à Brisach. Cependant pour vous confirmer la sincérité de mes intentions, je vous fais ces lignes

pour vous assurer, Monsieur, que s'il vous plait de me faire donner une information particulière des discours qui vous ont été rapportés, je pousserai cette affaire à l'extrémité et aurez ma raison même au péril de ma vie, sachant bien que j'ai assez de lettres et de preuves réelles pour vous faire voir le contraire et me rapportant en ce que j'ai dit à tous les gens de condition à Basle et particulièrement à Messieurs Fäsch, Wettstein et à M. Ringler même, lorsque l'on parlait diversement du sujet de votre voyage. Et pour ce que j'espère d'avoir bientôt l'honneur de vous entretenir bientôt en cour, j'ai prié cependant Monsieur Rossignol en vous rendant la présente de vous informer en quelles termes j'ai parlé et me suis loué de vous en cour; et je vous assure, que comme j'ai toujours estimé vos mérites par-dessus le commun, aussi en dépit de tous les calomniateurs et envieux des bons succès des affaires du Roi sur le Rhin, je vous ferai voir par les effets que je suis invariablement de cœur et d'affection

Monsieur,

Votre très humble et très
passionné serviteur

A Brisach, 25 Déc. 1640. *Stella, mpp.*

Déclaration du Sieur Stella, envoyée au Résident d'Angleterre, 13 Janvier 1641.

Le Sieur Stella, Conseiller et Député du Roi en Allemagne, fait savoir au Sieur Olivier Flemming, Résident d'Angleterre à Basle, qu'ayant appris par lettres et relations de personnes dignes de foi et sans reproche, comme lui avait été si impudent et

téméraire que de faire courir et publier plusieurs discours, faux rapports, et calomnies contre l'honneur du Sieur Général-Major d'Erlach, dont il aurait fait auteur et garant le Sieur Stella, que particulièrement peu de jours avant le départ du Sieur d'Erlach en cour, il lui aurait fait écrire par Ringler, qu'il n'allast pas en cour auparavant qu'il ne lui eut parlé pour ce que le Sieur Stella lui avait dit, qu'il était entièrement disgracié du Roi et serait mis à la Bastille, et plusieurs discours et faux rapports semblables, dont il a entretenu le dit Sieur Général-Major, assez longtemps, par lettres. Pour telles et semblables faussetés et calomnies il le tient pour un impudent menteur, coquin et fripon et en tirera sa raison par toutes les voies possibles en lieu commode, où il le pourra rencontrer et lui fera rentrer ses menteries dans la gorge, tenant et lui et tous ceux dont il s'est servi à débiter telles calomnies pour d'infames maraux et friponnes et se rapportant à tout ce qu'il a dit à lui-même, à Ringler et à tous les gens de condition à Basle sur le sujet des actions et du voyage du Sieur Général-Major d'Erlach en cour, et délibéré au reste d'en faire faire ses plaintes au Roi de la Grande Bretagne, à Monsieur l'Electeur Palatin et à tous ceux qu'il appartiendra pour faire châtier dignement tels outrages et friponneries.

Pour quel effet il a signé cette déclaration en la présence de deux notaires publics de Basle et la fera publier partout.

Fait à Basle, le 13 Janvier 1641.

Stella, mpp.

Die Antwort des englischen Gesandten auf diese Déclaration lautet :

Adresse : A Monsieur Stella, Conseiller et Député de
Sa Majesté très chrétienne.

Monsieur !

Je m'étonne extrêmement de l'impudence et malice de ceux qui écrivent ou disent, que je vous ai rendu auteur ou garant des discours tenus contre le Sieur Général-Major d'Erlach et particulièrement de ce qu'ils disent que je lui devais avoir écrit ou fait écrire par le Sieur Ringler, ou autres, qu'il ne devait pas se rendre à la cour du Roi son maistre, parce que vous m'aviez dit qu'il serait mis à la Bastille. Sur quoi je réponds que quiconque a dit ou écrit telles calomnies a malicieusement menti, car je ne l'ai ni écrit, ni fait écrire par autrui, ni vous ne m'avez jamais tenus tels discours. J'ai jugé être de mon devoir de vous écrire ce que dessus, tant pour faire apparaître votre innocence que pour ma propre justification. Sur ce je demeure à toutes épreuves.

A Basle, le 16 Janvier 1641.

Monsieur,

Votre très humble serviteur,

Oliver Flemming.

